

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 2.

Leipzig, 20. Januar 1928.

XLIX. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei gespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 15. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Zahn, Theodor, Altes und Neues in Vorträgen und kleineren Aufsätzen für weitere Kreise.

Schlunk, Martin, D., Das Christentum und die Völker.

Wundt, Max, Deutsche Weltanschauung.

Rehmke, Johannes, Die philosophische Erbsünde und Was bin ich?

Braun, Joseph, S. J., Handlexikon der katholischen Dogmatik.

Litt, Theodor, Dr., Ethik der Neuzeit.

Häring, Theodor L., Dr., Hauptprobleme der Geschichtsphilosophie.

Romantische Naturphilosophie.

Burkert, Adolf, Dr., Seminarinspektor, Evangelischer und katholischer Religionsunterricht im Lichte des Arbeitsschulgedankens.

Birnbaum, Walter, Die katholische liturgische Bewegung.

Schafft, Hermann, Vom Kampf gegen die Kirche für die Kirche.

Messbuch, Das vollständige Römische.

Zeitschriften.

Zahn, Theodor, Altes und Neues in Vorträgen und kleineren Aufsätzen für weitere Kreise. Leipzig 1927, A. Deichert (D. W. Scholl). (214 S. gr. 8.) 7 Rm.

An die 1894 veröffentlichten „Skizzen aus dem Leben der Kirche“ zurückerkennend, bietet der ehrwürdige Verfasser hier eine ähnliche „Sammlung kleinerer Arbeiten“, die allermeist schon in früheren Jahren — zwischen 1893 und 1922 — erschienen, jetzt aber zum Wiederabdruck einer „durchgreifenden Prüfung, Berichtigung und Erweiterung unterzogen worden sind“. „Bibelwort im Volksmund“ (1893), „Natur und Kunst im Neuen Testament“ (1899), „Staatsumwälzung und Treueid in biblischer Beleuchtung“ (1919) — letztere Abhandlung die ausführlichste der Sammlung — führen ganz unmittelbar an das Arbeitsgebiet des Forschers heran, der im Garten der Heiligen Schrift manche Blume leuchten sieht, die nicht jedes Auge entdeckt, aber auch altes Gestrüpp mißbräuchlicher Tradition ausreutet und lange überwucherte Schriftwahrheiten sichtbar werden läßt. Wie in dem weit über den Rahmen der Überschrift hinausgreifenden Aufsatz vom Jahr 1919 Röm. 13, 1 ff. erläutert und im Anschluß an das Bibelwort die Gestaltung christlicher Sittlichkeit auf dem Gebiet des Staatslebens entfaltet wird, das möchte man von recht vielen evangelischen Theologen und Nichttheologen gelesen wissen, wäre es auch nur, um manche Leute über ihr Verhalten in den Tagen des Umsturzes nachträglich zur Besinnung kommen zu lassen. Gewinnung des originalen Schriftsinnes, wogegen alte Gewöhnung sich sträubt, war eine der fruchtbarsten Bemühungen des Erlangers Joh. Chr. Konr. v. Hofmann, von dem der dankbare Schüler zur Feier des 100. Geburtstages (1910) ein lebenswarmes Bild gezeichnet hat. In die eigene literarische Werkstatt Th. von Zahns gewinnt der Leser einen Einblick, wenn er sich erzählen läßt, wie der Ausbruch des Vesuvs im Jahr 79 n. Chr. auf Heiden, Juden und Christen gewirkt hat (1922). Von größtem Reiz aber und dem weitesten Leserkreis zugänglich sind die „Federzeichnungen“, in denen

gen von einer italienischen Reise im Herbst 1913 festgehalten hat. Der 6. Abschnitt dieses 4. Stückes der Sammlung „Aricia“ (S. 114—123; A. 59—75 S. 131—136) ist hier erstmalig mitgeteilt und darf eingehender gewürdigt werden. Vf. greift hier auf die Studien zurück, mit denen er seine große Forschungsarbeit eingeleitet hat. Schon vor dem Erscheinen seines Buches über den Hirten des Hermas (1868) hatte er die Konjektur aufgestellt, daß Sim. IX, 1, 4, wo die hergebrachte Lesart besagte „der Engel führte mich hinweg nach Arkadien auf einen gewissen Berg und setzte mich auf den Gipfel des Berges und zeigte mir eine große Ebene, im Umkreis aber um die Ebene herum zwölf Berge“ . . . , statt des ganz außerhalb des Gesichtskreises des Hermas liegenden „Arcadia“ das geographisch (so wohl statt „graphisch“?) naheliegende „Aricia“ zu setzen sei. Die „massenhaft“ anwachsende Literatur über den Hirten des Hermas brachte keine entschiedene Zustimmung zu der Konjektur. Man kann sich denken, wie erwünscht dem Forscher die im Jahr 1913 gebotene Gelegenheit war, die fragliche Örtlichkeit selbst in Augenschein zu nehmen. „Mit größerer Spannung habe ich auf der italienischen Reise im Spätherbst 1913 keinen anderen Ort aufgesucht als diese alte, etwa 24 km südwestlich von Rom an der Via Appia gelegene Stadt“ — l'Arricia von den Italiern genannt. Das Beiwort, mit dem Hermas seinen Aussichtspunkt kennzeichnet, paßt vollständig auf die Gestalt des Monte Gentile bei Arricia, wenn er von Rom her gesehen wird. Allerdings, einen weiterhin von Hermas beschriebenen Bergkranz um eine große Ebene sieht man vom Monte Gentile nicht, wohl aber von einem nicht allzuweit entfernten Standort, und dem Dichter macht es keine Schwierigkeit für das visionäre Erlebnis, das er schildern will, zwei topographisch getrennte Örtlichkeiten [ob man bei v. 4 von zwei Visionsbildern (S. 123) sprechen muß?] in eine Schau zusammenzufassen. So hat der Augenschein jene Hypothese bestätigt und die Unterlage gegeben zu dem Beweis, „daß die vor einem halben Jahrhundert ausgesprochenen Urteile über die Ortsangaben des Hermas

noch nicht widerlegt sind". Verf. hat seine Sammlung „weiteren Kreisen“ dargeboten. Gerade unsere Laien, denen man im 18. Jahrhundert solche Aufsätze als *deliciae* und *amoenitates* empfohlen hätte, könnten hier eine Vorstellung gewinnen, wie evangelisch-theologische Wissenschaft arbeitet. Unsern Geistlichen aber würde es gewiß gedankt, wenn sie gebildete evangelische Christen auf das Buch aufmerksam machen und den reichen Inhalt bei den dazu geeigneten Gelegenheiten für die Gemeinden ausschöpfen wollten.

D. Braun - München-Solln.

Schlunk, Martin, D. (Missionsdirektor in Hamburg), **Das Christentum und die Völker.** Eine Untersuchung über die völkischen und rassemäßigen Ausprägungen des Christentums auf dem Missionsgebiet. Berlin 1927, Furche-Verlag. (32 S. 8.) 1 Rm.

Pflichtgemäßes Nachdenken und reichliche Erfahrung führen die Missionsarbeiter aller Grade auf die Wichtigkeit der Frage nach der völkischen und rassemäßigen Ausprägung des christlichen Glaubens. Eine solche hat, wenn man sich das nur genügend klar machen will, den Gang des Evangeliums durch die Völkerwelt von seinen ersten Tagen an begleitet, und es liegt kein innerer oder äußerer Grund vor, weswegen diese Seite seiner Einwurzelung in der Welt für die altchristliche und mittelalterliche Geschichte und Reformationszeit allgemein bekannt und anerkannt, den jetzt neu in die Gemeinschaft des Reiches Gottes eintretenden Völkern aber verwehrt sein sollte. Wir werden also afrikanisches, indisches oder chinesisches Christentum mit demselben Rechte erwarten dürfen wie englische oder deutsche Frömmigkeit, als Ergebnis der reinen Verkündigung des Wortes Gottes.

Die Ansätze hierzu sind allerdings noch überraschend schwach, trotz des von der Mission den eingeborenen Kirchen zugebilligten und von ihnen auch lebhaft in Anspruch genommenen Rechtes der selbständigen Ausprägung des Glaubensinhaltes. Die Glaubenskenntnisse sind ausnahmslos diejenigen der alten Christenheit und der Reformation wie bei uns. Kaum, daß einmal eine eingeborene Kirche den Gedanken wagt, dieselben später einmal neu zu fassen. Äußerungen hervorragender eingeborener Christen führen trotz volkstümlich bestimmter Redeweise grundsätzlich auch nicht weiter. Auf dem Gebiet der Verfassungs- und Gottesdienstformen ist vielleicht der Rahmen des Möglichen schon bei uns erschöpft und Neues kaum mehr zu erwarten, wenn auch die Predigtweise ein ganz anderes Gewand tragen mag als bei uns. Mehr Sondergut wäre an sich zu erwarten auf dem Gebiet der freien Lebenswirkungen, der Sitte und Sittlichkeit, aber die Entwicklung ist sogar auf diesem Gebiet langsamer, als man denken sollte. Auf dem Gebiet der Kunst ist das heidnische Übergewicht in Baustil, Bildhauerei und Malerei noch viel zu übermächtig, als daß christlicher Geist sich schon hätte durchsetzen können. Am meisten und tiefsten wird aber die Seele jedes Volkes berührt durch seine Musik und Dichtung. Wenn diese auch den Gottesdienst sich erst in seltenen Fällen erobert hat, so ist doch die Erbauung und Missionspredigt oft stark durch sie beeinflusst.

Wenn nun auch in allen diesen Richtungen erst Ansätze vorliegen, so daß man den Gang der Entwicklung noch nicht übersehen kann, so ist doch in sichere Aussicht zu

nehmen, daß all die großen Missionsvölker, wenn sie erst einmal für das Evangelium gewonnen sein werden, ihren Ertrag zum Kranz der mannigfachen Gaben im Reiche Gottes geben werden. Damit die Gefahren, die gewiß auch hierin liegen, umgangen werden, gilt es die Einigkeit im Geiste zu pflegen, das Gute beim anderen Teil zu schätzen und Gott dafür zu danken.

(Außer dieser gedankenreichen Schrift von Schlunk sind im Furche-Verlag noch fünf andere Hefte erschienen oder in Vorbereitung begriffen, welche vom Standpunkt des biblischen Christentums zur völkischen Frage Stellung nehmen. Die Herausgabe dieser Sonderreihe liegt in den Händen von Prof. D. Gerhard Kittel-Tübingen und Stadtpfarrer Hermann Weber-Freiburg.)

Wilh. Müller - Zavelstein.

Wundt, Max, Deutsche Weltanschauung. Grundzüge völkischen Denkens. München 1926, J. F. Lehmann. (197 S. gr. 8.) Geh. 6.50 Rm., geb. 8 Rm.

Den „wahren Sinn und die eigentliche Bestimmung der völkischen Bewegung“ findet W. in dem Suchen des deutschen Volkes nach sich selbst, nach der ihm allein angemessenen Lebensform, in dem Ringen um die uns eigentümliche völkische Weltanschauung. Woher wir eine solche gewinnen können, wird im ersten Teil erörtert. Aus dem „arischen Glauben“, wie er etwa in der Edda erscheint? Dieser ist zu blutleer und lebensfern. Aus der Fülle deutschen Denkens? Aber diese Fülle hat vielfach außerdeutsche Quellen (antike, westeuropäische). So „befinden wir uns . . . in der widerspruchsvollen Zwangslage, daß, wenn wir den Reichtum dieses Denkens aufnehmen, er sich als nicht deutsch erweist, und wenn wir zu den reinen Quellen deutschen Wesens zurückgehen, uns der Reichtum verloren geht und ein zu ärmlicher Gehalt übrig bleibt, als daß wir aus ihm eine wirklich lebensvolle . . . Weltanschauung gewinnen könnten“ (S. 35). Es gibt hier nur einen Ausweg: Wir müssen zunächst in dem von außen gekommenen Geistesgut zwei Gruppen unterscheiden, eine fremde und feindliche, und eine verwandte und freundliche. Die erstere hat ihren Ursprung in der Welt der ausgehenden Antike mit ihrem Völkergemisch, ihrem Relativismus, Skeptizismus, Materialismus; die andere ist das Christentum des Neuen Testaments und das alte klassische Griechentum (zum N. T. fügt W. auch die „edleren Teile“ des A. T., zum Griechentum z. T. das echte Römertum). Diese Elemente sollen und können nie wieder aus dem deutschen Denken verschwinden, denn sie sind dem Deutschen wahlverwandt, wie dann schön gezeigt wird. Wie sollen wir aber nun aus der Fülle des deutschen Denkens das eigentlich Deutsche erkennen und daraus eine deutsche Weltanschauung erheben? Wir bedürfen dazu einer Regel und hier kommt der arische Glaube zu seiner Geltung. „Aus dem Geiste des germanischen Mythos müssen wir uns die Gedankenwelt unserer großen Denker deuten“ (S. 52). Ist das nicht engherzig?, fragt der Verfasser. Eine Weltanschauung sucht doch stets die Wahrheit und diese muß doch international sein, weil sie unendlich, ewig ist. Gewiß, aber wir fassen die Wahrheit immer nur konkret, individuell und dabei gibt es Stufen, auch in dem Gesamtdenken der Völker; und zwar kennzeichnet W. vier Formen der Wahrheitserkenntnis in volksbestimmter Weltanschauung, zwei extreme: Mystik (nur das Unendliche) und Naturalismus (nur das Endliche), und zwei vermittelnde: Realismus (getrennte Anerkennung von Unendliche und End-

liche) und Idealismus (Ineinander der beiden). Den westlichen Völkern ist der Naturalismus die eigentliche Weltanschauung geworden, den Deutschen der Idealismus, eine Erneuerung des edelsten griechischen Denkens. W. ist — sicher mit Recht — davon überzeugt, daß damit „das deutsche Denken in neuerer Zeit dem Kerne der Wahrheit am nächsten gekommen“ sei (S. 67). Die jüdische Weltanschauung ist strengste Trennung von Gott und Welt, so sehr, daß das Unendliche ganz verblaßt und das Endliche in tote Stücke auseinanderfällt. Nichts kann der Jude mehr in seinem Zusammenhang schauen (in der griechisch-katholischen Welt wird daraus der Bolschewismus, „die verjudete Kehrseite des russischen Glaubens“). Der deutschen Weltanschauung steht die jüdische schlechthin als fremd und feindlich gegenüber und so wird das Judentum zum Wortführer aller fremden Einflüsse. Im zweiten Teile wird nun die deutsche Weltanschauung selbst aufgebaut. Dies geschieht zunächst an dem Gegensatz zur jüdischen mit ihrer Kultur der Gegensätze zum deutschen Idealismus, mit ihrem Materialismus, Positivismus, Relativismus, Egoismus — alles nicht Erfindungen des Judentums, sondern des Hellenismus, aber von den Juden eingeschleppt und neu kultiviert. Wenn das Wesen der jüdischen Weltanschauung die Trennung von Gott und Welt ist, so ist im Gegensatz dazu der tiefste Sinn der deutschen Weltanschauung, daß sie Gott und Welt im Zusammenhang denkt (das lutherische „finitum capax infiniti“ erweist sich also von hier aus als deutsch im Gegensatz zu dem westlichen Calvinismus). Das ist auch der Sinn des Christentums: Versöhnung Gottes mit der Welt (nach 2. Kor. 5, 19 ff. aber müßte es heißen „Versöhnung der Welt mit Gott“, ich darf den Verfasser auf Kählers Buch „Die Versöhnung durch Christum“, 2. Auflage, 1907, hinweisen). Diese Versöhnung gilt trotz der furchtbaren Macht der Sünde, die Gott und Welt trennt, denn diese Macht ist nach der christlichen Glaubensgewißheit gebrochen. Ebenso hat auch die klassische, griechische Philosophie Gott und Welt immer zusammen gesehen. Näher bestimmt erscheint diesem germanisch-christlich-griechischen Geiste die Welt, die Natur als Ausdruck Gottes, als Geistform, dies aber immer als im Werden, als Leben, das völlige Gegenteil des starren jüdischen Gesetzes. Dieses Leben aber ist immer auch Kampf. Der Jude kennt den Kampf nur als Ausbruch des Hasses, der Deutsche nur als schöpferische Form des Lebens. Aus alledem ergibt als „Bestimmung des Menschen“ nach der deutschen Weltanschauung nicht egoistische Isolierung des Einzelnen, sondern Gliedschaft an dem Werden des Ganzen (wie verhält sich aber dazu die doch typisch deutsche Einspannerei und Eigenbrötelei?). Opfer und Heldentum als Korrelatbegriffe werden hier lebendig. Den Wert aber des Menschen bestimmt der Deutsche nicht nach dem, was einer erreicht, sondern nach seiner innersten Gesinnung. Das spricht sich in den geachtetsten Tugenden aus: Treue, Liebe, Zucht, Ehre (Würde). Der letzte Abschnitt handelt von Volk, Staat und Kirche. Der Staat ist objektive Darstellung des das Volk bestimmenden sittlichen Geistes, er hat aber nur erhaltende, nicht schaffende Aufgaben. Diese kommen vielmehr der Kirche zu, die die ewige Aufgabe des Volks ausspricht. Kirche ist natürlich ihrem Wesen nach etwas Übernationales, wie es die Wahrheit ist; aber die Wahrheit kann, wie oben gesagt wurde, immer nur in einer konkreten, individuellen Form erkannt und geboten werden. So hat auch die Kirche die Wahrheit in der völkischen Form zu bieten. (W. redet in diesem Zusammenhang nur von

Luther, er versteht also offenbar unter dieser gewünschten Kirche nur die des Luthertums, nicht des Calvinismus oder einer Vermischung; wer darf so etwas jetzt in Deutschland laut sagen außer einem Philosophen!) Zum Schluß wird im Anschluß an Günthers Rassenkunde die Herrschaft der nordischen Bestandteile unseres Volkes über die „ostischen“ gefordert, der Helden über die Bequemen; mit dem Wahne der Gleichheit und Gleichberechtigung aller muß gebrochen werden, vor allem aber mit der jüdischen Herrschaft in Deutschland! Sodann muß dem deutschen Boden Schutz und Förderung zuteil werden und die Wehrhaftigkeit über die Wirtschaftlichkeit gesetzt werden, ferner ist für Pflege deutscher Bildung zu sorgen. Alles aber muß gipfeln in einem Führer, der nicht nach unten, sondern bloß Gott verantwortlich ist. Die Kirche soll vor allem die großen Gedanken der deutschen Philosophie fruchtbar machen zum großartigen Ausbau der christlichen Gedanken. (Das wäre nun freilich genau das Gegenteil dessen, was Luther gewünscht hat und wovor er immer gewarnt hat; der Hinweis W.s, daß die römische Kirche das gleiche in der Scholastik getan habe, muß ja vielmehr abschrecken als locken.) — Als Anhang beigegeben ist eine Abhandlung vom ewigen Juden mit dem tiefen Grundgedanken, daß das Volk Israels seit der Verwerfung Jesu sich selbst einen Knick beigebracht hat, von dem es nie wieder geheilt worden ist. Die Juden irren nun ruhelos auf Erden umher, verwandeln ihren unerfüllten Weltherrschaftstraum in Weltfinanz, indem alles, was sie berühren, sich in totes Gold verwandelt. Das wäre alles noch zu ertragen, aber ihr Fluch steckt an. „Indem die Juden in dem Leben der anderen Völker aufgehen wollten, haben sie das Leben dieser Völker weithin zerstört“ (S. 191). Und doch erscheint dem Verfasser ihr Schicksal nicht ganz ohne Wert: sie sind das lehrreiche furchtbare Beispiel dafür, „was aus einem Volke wird, das den göttlichen Geist von sich stößt“ (S. 193). „Stoßen wir Christus von uns, so wie die Juden ihn von sich stießen, weil er ihr König sein wollte, so werden wir das Schicksal der Juden teilen. Dann wird der lebendige Quell auch unseres Daseins versiegen und unser Volkstum von Innen heraus verdorren“ (S. 195).

Dies alles ist dargestellt in einem reichen und überaus klar flutenden Gedankenstrom, der nicht selten wie ein Hymnus rauscht. Luthers Brief an den christlichen Adel und Fichtes Reden an die deutsche Nation stehen im Hintergrund. Es erscheint mir fast undankbar, an einem so reichen und tiefen, so ernsten und vornehmen Buche zu mäkeln. Gesagt sei wenigstens, daß dem Philosophen in der reinen und dünnen Luft der „Abgezogenheit“ das Christentum und die griechische Philosophie doch wohl zu nahe verwandt erscheinen. Das erklärt sich natürlich z. T. leichtlich daraus, daß ihm vom Standpunkt der deutschen Weltanschauung, wie er sie hier vorträgt, das *Gemeinsame* zwischen Christentum und Idealismus gegenüber dem gemeinsamen Feind, dem Materialismus, Skeptizismus usw., deutlicher wird als das Trennende; ich darf hier zur Korrektur auf das überzeugende Werk Lütgert, Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende (2. Auflage 1926) hinweisen. Die Sache aber liegt grundsätzlich darin verankert, daß der Philosoph als solcher die Wahrheit als etwas von Ewigkeit her Fertiges sieht, während das Christentum eine Geschichte kennt, in der diese entscheidende Wahrheit erst wird. Das Evangelium ist nicht Hinwegziehung der Hüllen von etwas längst Bestehendem, sondern eine Geschichte Gottes mit den Men-

schen. Es sei aber dankbar vermerkt, daß der Philosoph W. sehr nahe daran ist, den Lessingschen Graben zu überspringen.

Zum Problem des Ewigen Juden, vgl. O. Procksch ELKZ 1921, Nr. 40—43. Zu den englisch-jüdischen Ahnen des Marxismus vgl. H. Böhmer, Ges. Aufsätze 1927, S. 53.

Merkwürdig entstellt ist der Kantsche Satz S. 113 f. Das Register ist sehr unvollständig.

H. P r e u ß - Erlangen.

Rehmke, Johannes, Die philosophische Erbsünde und Was bin ich? Marburg 1924, Elwert. (103 S. 16.) 1.50 Rm.

Zwei Abhandlungen aus der „Grundwissenschaft“, der Zeitschrift der Johannes-Rehmke-Gesellschaft, als Sonderdruck zusammengefaßt, wohl geeignet zur Einführung in das Denken des bekannten Bestreiters der seelenlosen Psychologie und rüstigen Vorkämpfers einer neuen Grundwissenschaft, das K. Fr. Schumann theologisch fruchtbar zu machen sich bemüht. Die philosophische „Erbsünde“ ist nach Rehmke die Meinung, daß der Mensch, diese „psychophysische“ Einheit, ein „Einzelwesen sei“ (21 u. ö.), und die Antwort auf die Frage: „Was bin ich?“ lautet: „Ich bin ein wirkliches, raum- und ortloses, also schlechthin unkörperliches Einzelwesen, dessen Wesen Wissen ist und das mit einem menschlichen Leibe eine stetige Wirkenseinheit, nämlich einen Menschen, ausmacht“ (103). Für den Theologen hat vielleicht besonderes Interesse im Blick auf alte Probleme (Ubiquität usw.) und neue Bemühungen um das „nichtgegenständliche“ Glaubensdenken die Entschiedenheit, mit der die Wesensbestimmung „Ort“ als dritte neben „Größe und Gestalt“ (vgl. Descartes) dem Körper zugelegt und der Seele schlechthin aberkannt wird (84 f.). W e b e r - Bonn.

Braun, Joseph, S. J., Handlexikon der katholischen Dogmatik. Freiburg i. Br. 1926, Herder & Co. (VIII, 353 S., gr. 8) Geb. 10.50 Rm.

Man begegnet in bezug auf katholische Doktrinen nicht nur bei Protestanten, sondern auch bei Katholiken so weitgehender Unkenntnis und so vielen Mißverständnissen, daß dieses Handlexikon, das den Nebentitel trägt: „Die dogmatischen Begriffe des katholischen Lehrgehaltes in kurzgefaßter Form“, als einem wirklichen Bedürfnis entsprechend angesehen werden muß. Man begegnet ferner bei katholischen Apologeten so vielen Schönfärbereien, daß eine objektive, ehrliche Darstellung der dogmatischen Begriffe des katholischen Lehrsystems um so mehr zu begrüßen ist. Und die Herausgeber dieses Handlexikons haben sich um objektive Darstellung des tatsächlichen Lehrbestandes bemüht. Über die Absicht, welche die Herausgeber des Buches geleitet hat, sagt Braun: „Was es will, ist nur, von den einzelnen Dogmen und Lehren der katholischen Kirche, ihrem Sinn, ihrem Gehalt und ihrer theologisch-dogmatischen Qualität in zwar knappen, aber faßlichen Artikeln eine klare, sachliche und in allem zuverlässige Erklärung zu bieten, so daß es jedem Katholiken wie Nichtkatholiken die Möglichkeit gewährt, sich rasch und leicht über Bedeutung und Tragweite einer dogmatischen Lehre oder eines dogmatischen Begriffs des katholischen Lehrgehaltes zu unterrichten.“ Außer Braun haben noch sechs andere Professoren des Jesuiten-Kollegs in Valkenburg an dem Handlexikon mitgearbeitet, Brust, Dieckmann, Deneffe, Härth, Lange, Lennerz, ohne daß dadurch die Einheitlichkeit des Buches gelitten hätte. Daß Jesuiten die Lehren ihrer

Kirche im Ton persönlicher Überzeugung von der Wahrheit derselben darstellen, ist ja selbstredend. Das hat sie aber nicht gehindert, diese ungeschminkt darzustellen, auch da, wo ihre völlige Unhaltbarkeit auf der Hand liegt. Was hat physisches Feuer für einen Sinn in Fegefeuer und Hölle bei Seelen, die keine Leiblichkeit haben, auf welche das Feuer wirken könnte? Was soll im Purgatorium physisches Feuer zur Reinigung der Seelen? Trotzdem die Lehre von wirklichem, wenn auch von dem irdischen verschiedenem Feuer, das Strafe der Sinne sei! Im ersten Jahrhundert gab es keinen Episkopat. Sondern die Episkopen, die nach Phil. 1, 1 in manchen paulinischen Gemeinden die Leitung hatten, standen den Presbytern gleich. Noch Hieronymus wußte, daß episcopos und presbyteros ursprünglich dasselbe gewesen war. Trotzdem wird hier der Episkopat für eine apostolische Einrichtung angesehen. Daß Petrus keinen Primat gehabt und ausgeübt hat, wird durch Gal. 2 bewiesen. Daß er in die paulinischen Gemeinden, solange Paulus lebte, nicht hineinzuwirken hatte, beweisen die Korintherbriefe. Trotzdem soll sein Primat schon der apostolischen Zeit angehören. Vom Priesterzölibat wird anerkannt, daß es kein göttliches, sondern nur kirchliches Gebot sei. Wenn aber behauptet wird, wie es mit dem Zölibat der Geistlichen in der Frühzeit der Kirche gehalten sei, lasse sich nicht feststellen, so stelle ich fest, daß nach 1. Korinther 9, 5 Petrus und die übrigen Apostel und die Brüder Jesu Frauen hatten, daß nach 1. Tim. 3, 2 der episcopos eines Weibes Mann sein sollte, daß noch auf dem Konzil zu Nikäa der Konfessor Pagheutius das Recht selbst der Bischöfe auf eheliches Leben wirkungsvoll vertrat. Wenn so die Bearbeiter des Handlexikons durch das katholische Dogma am Sehen der Tatsachen gehindert werden, so kann man sich noch weniger wundern, daß sie Protestantisches nur durch jesuitische Brille zu sehen vermögen. Daraus erklärt sich eine falsche Behauptung wie die Seite 237: „Die Lehren des alten Protestantismus, wie sie in dessen symbolischen Büchern niedergelegt wurden, sind tatsächlich zum größten Teil längst aufgegeben.“ In anderen Fällen wird den Mitarbeitern der Wunsch zum Vater des Gedankens, so wenn behauptet wird, daß bei neueren gläubigen Protestanten der Glaube an das Fegefeuer wieder Boden gewinne. Tatsache ist vielmehr, daß, wo ein Zwischenzustand zwischen Tod und Seligkeit angenommen wird, diese Lehre gänzlich anders orientiert ist wie die katholische Lehre vom Fegefeuer, da von einer Abbüßung zeitlicher Sündenstrafen gar keine Rede ist. Wenn ferner behauptet wird, in neuerer Zeit hätten die bibelgläubigen Lutheraner die altlutherischen Anschauungen über Rechtfertigung, alleinseligmachenden Glauben usw. erheblich umgestaltet und der katholischen Lehre mehr angenähert, so ist von einer Annäherung an die katholische Lehre nichts zu bemerken gewesen, sondern man ist von der Lehre der Orthodoxie mehr zur ursprünglichen Lehranschauung Luthers zurückgelegt. Die Baptisten, Quäker und Mormonen den Reformierten anzuhängen, ist eine Ungerechtigkeit gegen die reformierte Kirche; die Baptisten sind bekanntlich von den Reformatoren bekämpft, die Quäker sind Nachfolger der von der Reformation abgewiesenen Schwarmgeister, und die Mormonen sind keine christliche Sekte, sondern pflegen eine dem Christentum entgegengesetzte Religionsform.

† L. L e m m e - Heidelberg.

Litt, Theodor, Dr. (Professor in Leipzig), Ethik der Neuzeit. (Handbuch der Philosophie, 8. und 9. Lieferung.) Berlin und München 1926, R. Oldenbourg. (184 S. gr. 8.) Rm. 7.50.

Auch dieser Beitrag zum Handbuch der Philosophie umfaßt zwei Lieferungen. Es ist ein sehr umfassendes Gebiet, das es hier zu behandeln gilt. Von der Ethik der Renaissance werden wir über die englische, niederländische und französische Ethik zu Leibniz's, Kants und Herders Ethik geführt. Dann folgt die Ethik des deutschen Idealismus, des Positivismus und Evolutionismus, die mit Feuerbach und Marx abgeschlossen wird. Das letzte, neunte, Kapitel behandelt die neueste Ethik, die Ethik der Philosophen, die der Verfasser als die Träger der „philosophischen Erneuerung“ kennzeichnet. Er zählt hierzu zunächst Lotze, Wundt und die Neukantianer, dann Nietzsche und die Philosophie des „Lebens“, die Kulturphilosophie und die Phänomenologie. Die beiden letzten Abschnitte interessieren uns am meisten, da sie eine Gruppierung der allerneuesten Ethik enthalten. Der Abschnitt über die Kulturphilosophie handelt von R. Eucken, W. Dilthey und G. Simmel; der Abschnitt über die Phänomenologie macht uns mit F. Brentano, E. Husserl, M. Scheler, H. Schwarz und N. Hartmann bekannt. Der Verfasser sucht überall dem Stoff gerecht zu werden, seine kritischen Bemerkungen machen stets den Eindruck objektiven Wahrheitsstrebens. Aus diesen Bemerkungen kann man gewiß auf die eigenen ethischen Anschauungen des Verfassers schließen. Aber wäre es nicht doch erwünscht gewesen, daß der Verfasser wenigstens kurz auf seine eigene Ethik eingegangen wäre? Das möchte als Desiderat für eine eventuelle spätere Auflage doch ausgesprochen werden.

J e l k e - Heidelberg.

Häring, Theodor L., Dr. (Prof. d. Philosophie a. d. Universität Tübingen), Hauptprobleme der Geschichtsphilosophie. (26. Band der Sammlung „Wissen und Wirken“. Herausgegeben von Prof. Dr. L. Ungerer.) Karlsruhe 1925, G. Braun. (VII, 143 S. gr. 8.) Preis geb. 3.— Rm.

Beim Lesen dieser Schrift hatte ich lebhaft den Eindruck, daß in ihr der Geist des Vaters unseres Autors, des bekannten Tübinger Theologen Theodor Häring, ganz und gar herrscht: ein scharfes Erfassen und lebhaftes Verständnis der Problematik aller Wissenschaft und zugleich ein energischer Wille, über alles Problematische und Relative hinaus zu festen wissenschaftlichen Ergebnissen zu kommen, die Grundlage für das praktische Verhalten des Menschen sein können. Geschichte, so hören wir, im engeren Sinn ist immer schon ein wenn auch noch so rudimentär „Ausgewähltes“. Nicht erst die auf den geschichtlichen Gegenstand sich richtende wissenschaftliche Arbeit beginnt mit einer solchen Selektion — das ist die Problematik; aber die wissenschaftliche Arbeit korrigiert solche Selektion, macht sie planmäßiger und ihrem Wesen und Zweck entsprechender — das ist das Hoffnungsvolle, das den Historiker bewegen und treiben soll. Und ebenso in der letzten tiefsten Frage der Geschichtswissenschaft, der Frage nach dem historischen „Relativismus“. Die Tatsache, so heißt es hier, verschiedener Wertungen und Werte ihres Kampfes bleibt freilich bestehen — das ist wieder das Problematische; aber ebenso bleibt auch die andere Tatsache bestehen, daß die Wertrelativisten auf die Dauer niemals etwas erreicht haben — das ist wieder der positive Ausblick, der zeigt, daß der Relativismus doch nicht das

Letzte sein kann. Ich glaube, daß der Verfasser das ihm vorschwebende Ziel voll erreicht hat: jeden zu selbständigem Durchdenken und zu eigener Stellungnahme zu befähigen und zugleich zu zeigen, wieviel auf diesem Gebiete noch zu tun und ungelöstes Rätsel ist.

J e l k e - Heidelberg.

Romantische Naturphilosophie. Ausgewählt von Christoph Bernoulli und Hans Kern. Erstes bis drittes Tausend. Mit sechs Tafeln. Jena 1926, Eugen Diederichs. (XIX, 428 S. gr. 8.) 11 Rm.

Die beiden Herausgeber, Christoph Bernoulli und Hans Kern, haben sich mit der Auswahl aus den Werken romantischer Naturphilosophie, die in diesem stattlichen Bande vorliegt, ein unstreitbares philosophiegeschichtliches Verdienst erworben. Es wird wohl nicht viele Leser geben, die zu den weitschichtigen und z. T. schwer genießbaren Originalwerken der Oken, Carus, Troxler usw. noch den Weg finden. Und doch ist, nachdem die Grenzen kausalmechanistischer Naturwissenschaft und -philosophie offenbar geworden sind, die Zeit für ein tieferes Verständnis der romantischen Naturphilosophie und ihrer Anliegen reif geworden. Ohne über die Treffsicherheit der Auswahl im einzelnen ein Urteil abgeben zu können, glauben wir doch sagen zu dürfen, daß sie uns ein gutes und klares Bild von dem Geist dieser symbolistisch-organologischen Spekulation gibt. In charakteristischen Abschnitten kommen L. Oken, F. Hufeland, D. G. von Kieser, G. H. von Schubert, J. B. Friedreich, W. Butte, G. Malfatti, I. P. V. Troxler, G. R. Treviranus, C. G. Carus zu Worte. Reiches Ergänzungsmaterial bringen die Anmerkungen (S. 386 bis 415), denen kurze biographische Notizen über die genannten Denker folgen. — Die Einleitung (S. I—XIX) zeigt, daß die Herausgeber mit dieser schönen Auswahl nicht nur philosophiegeschichtliche Zwecke verfolgen. Bernoulli und Kern, die beide L. Klages nahestehen und ihm das Buch auch gewidmet haben, messen dieser Naturphilosophie unmittelbare Gegenwartsbedeutung bei. Sie legen großen Wert auf die Selbständigkeit der zitierten Philosophen gegenüber Schelling, der, wie sein transzendentaler Idealismus und seine Identitätslehre zeige, „kein wirklich naturverschwisterter Mensch“ sei. Mit der romantischen Naturphilosophie gemeinsam fühlen sie sich in scharfer Frontstellung gegen Kant, Fichte, Schelling, Hegel. Mit Klages preisen sie jene Denker als „biozentrisch gerichtete Metaphysiker“. Worin sie den Kern des Ertrages ihrer Arbeit sehen, das bringen sie vor allem in einer Reihe eindrucksvoller Klages-Zitate zum Ausdruck. Es klingt durch ihre Ausführungen ein leidenschaftlicher Protest gegen den „Geist“ hindurch. Auch der Neovitalismus eines Reinke oder Driesch steht ihnen noch zu tief im Banne des kausalistischen Aberglaubens (bes. 413 f.). So steckt in der Einleitung und in den Anmerkungen ein naturphilosophisches Programm, mit dem wir uns hier nicht näher auseinandersetzen können, das uns aber nach verschiedenen Richtungen hin bedenklich erscheint. Die systematische Kritik, die Philosophen wie Rickert oder Litt an der „Philosophie des Lebens“ in letzter Zeit geübt haben, findet weithin auch auf diese Restauration romantischer Intuitionsunmittelbarkeit Anwendung. Doch dürfen wir uns angesichts des vorliegenden Buches freuen, daß dieser Geist der neuen Romantik uns halb vergessene Bezirke der Philosophiegeschichte wieder erschließen hilft.

D o e r n e - Lückendorf.

Barkert, Adolf, Dr., Seminarinspektor, Evangelischer und katholischer Religionsunterricht im Lichte des Arbeitsschulgedankens. Berlin, o. J., Union Deutsche Verlagsgesellschaft. (166 S.) 4 M., geb. 5 M.

Das Arbeitsschulprinzip ist auf dem Wege; immer häufiger wird über Berechtigung und Wert dieses vermeintlich neuen Fündleins im religiösen Unterricht auch auf kirchlichen Tagungen verhandelt. Die Gegnerschaft rührt meist von Mißverständnissen her, und mißverständlich, mehrdeutig und darum nicht ungefährlich ist in der Tat dieser Sammelname; es ist, wie wenn man einen kleinen Deckel auf einen großen, randvollen Topf setzt. Aber um den Inhalt des Gefäßes geht es, nicht um die Stülpe. Was birgt der Arbeitsschulgedanke in sich? Darauf antwortet zusammenfassend, klärend und weiterführend die obige Studie, die zunächst als Dissertation vor der philosophischen Fakultät der Universität Erlangen ihre Feuerprobe bestanden hat. Ein vorbereitender Teil unterrichtet über Entwicklung und Wesen der Arbeitsschule und verfolgt insbesondere an der Hand der seit 1908 erschienenen Buch- und Zeitschriftenliteratur die geschichtlichen Beziehungen zwischen Arbeitsschule und Religionsunterricht sowie die inneren Nötigungen zu einer Auseinandersetzung der beiden. Im zweiten, grundsätzlichen Teil beschäftigt sich der Verfasser aus feiner Einfühlung in die seelenbildenden Kräfte des Arbeitsunterrichts und aus praktischer Erfahrung mit dem Wesen des arbeitsbetonten Religionsunterrichts im allgemeinen und in einer Reihe von Einzelpunkten (Stoff, Schüler, Lehrer, Ziel der religiösen Bildung). In dem abschließenden praktischen Teil wird von den didaktischen Mitteln des Arbeitsunterrichts wie von den einzelnen Sachgebieten des Religionsunterrichts aus gezeigt, wie die Arbeit in der Religionsstunde sich nach den jeweils im Vordergrund stehenden Aufgaben und Bedürfnissen gestalten kann. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 154—166) sammelt und ordnet den Stoff in einer bisher unerreichten Vollständigkeit. Dabei ist hier wie im Text die evangelische und die katholische Didaktik gleich sorgsam herangezogen und das Gemeinsame (des Methodischen) und Unterscheidende (des Evangeliumsverständnisses) objektiv herausgearbeitet, so daß sich aus der Zusammenschau für einen höheren Standort interessante konfessionskundliche Wertungen und Urteile ergeben. An solcher Stellungnahme läßt es der Verfasser auch seinerseits nicht fehlen, und diese Kritiken, Durchblicke und Ausblicke geben der im wesentlichen literar- und ideengeschichtlich gehaltenen Arbeit auch für den in der Bewegung Stehenden eine reizvolle Note. Wie der Verfasser sich in der Aufteilung des Stoffes an die Linienführung des Berichterstatters anschließt, so stimmt dieser in dem Ausgangspunkte (der Lebensmacht des rettenden Evangeliums) und in der Zielsetzung (Herbeiführung einer unmittelbaren Begegnung zwischen dem Lebensganzen des Evangeliums und dem Lebensganzen der Schülerseele zum Zwecke wechselseitiger Selbsterschließung) mit jenem überein und begrüßt es dankbar wie hoffnungsvoll, daß aus der Wirkungsstätte Löhnes, und als Erbe Löhnescher Katechetik (vgl. S. 18!), hier eine Stimme das Wort nimmt, die, an lutherischer Theologie und neuzeitlicher Erziehungswissenschaft gleich kundig geschult, abschließend zu dem Urteil kommt: „Im rechten Sinne arbeitsschulmäßiger, lebensschulmäßiger Religionsunterricht wird nicht nur zeitgemäß sein, sondern auch ewigkeitsgemäß.“ Das Urteil aber soll nicht ein

Schlummerkissen sein. Wir überwölben heute den Arbeitsschulgedanken durch die Idee der Lebenserziehung.

Eberhard - Greiz.

Birnbaum, Walter (Pastor und Geschäftsführer der Wichernvereinigung in Hamburg), **Die katholische liturgische Bewegung.** (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. 30. Bd. 1. Heft.) Gütersloh 1926, C. Bertelsmann. (192 S. gr. 8.) Rm. 4.50.

Die katholische liturgische Bewegung, ein Kind der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, hat seit Schluß des Krieges, wo sie erst ihre eigentliche Entfaltung begonnen hat, auch evangelische Kreise lebhaft interessiert, was wohl nicht bloß aus allgemeinen Gründen, sondern vor allem auch daraus zu erklären ist, daß ihr in der evangelischen Kirche eine wenn auch anders geartete liturgische Bewegung parallel geht (vgl. meinen Artikel in der N. K. Z. 1923). Es ist daher sehr dankenswert, daß Pfarrer Walter Birnbaum auf Grund eingehender und verständnisvoller Studien, die fast einen ehemaligen katholischen Theologen in ihm vermuten lassen, es unternommen hat, uns das Wesen und die Entstehung wie auch die weiter zurück liegenden Quellen dieser Bewegung in einer ausführlichen, 192 Seiten umfassenden Schrift darzustellen und zu beurteilen. Die Schrift ist fern von jeder „konfessionellen Polemik“, die ja ihren Zweck auch meist verfehlt, und will in rein objektiver, wissenschaftlicher Weise den Leser zum Verständnis der liturgischen Bewegung im römischen Katholizismus Deutschlands führen, wobei dann nur im Schlußkapitel neben der katholischen Beurteilung derselben auch die evangelische zu Wort kommt (S. 182 ff.). Der Inhalt des Buches ist folgender: Zunächst stellt der Verfasser die Auffassung der Meßliturgie dar, wie sie in der Periode vor der Entstehung der liturgischen Bewegung im Katholizismus herrschte und durch Werke, wie die von Thalhofer, Nikolaus Gühr, Martin von Cochem u. a. gekennzeichnet wird. Hiernach lag aller Nachdruck auf der Opferfeier, durch die der Opfernde ein meritum erwirbt. Die Messe ist das Mittel, mit dem die Versöhnung Gottes und der Menschen vollbracht wird. Der Priester ist daher die Hauptperson, die Laien spielen keine Rolle, sie handeln nicht mit, ihnen kommt lediglich das Opfer zugute. Das intellektualistische Moment steht ganz im Vordergrund, das mystische wird nicht in Betracht gezogen. Ganz anders die neue Bewegung. Sie faßt den Zweck der Messe nicht auf im Sinne einer objektiven religiösen Pflichtleistung, um Gott zu versöhnen, sondern im Sinne einer Handlung, welche die Gesinnung der Teilnehmenden gestalten und eine bestimmte Haltung ihnen vermitteln will. An die Stelle der justitia ist die caritas getreten. Im einzelnen sind jedoch drei verschiedene Typen der neuen Bewegung zu unterscheiden. Der erste wird durch den Jesuiten Joseph Kramp, der zweite, einflußreichste durch die Benediktiner (Maria-Laach), der dritte durch Romano Guardini vertreten. Es ist an diesem Orte nicht möglich, die drei Theorien, die man kurz als Konsekrations-, Verklärungs- und Erziehungstheorie charakterisieren kann, näher einzugehen. Die Verklärungstheorie der Benediktiner schildert der Verfasser am eingehendsten, da sie am meisten Anklang gefunden hat. Sie betont vor allem die mystische Gemeinschaft der Kommunion-Empfänger mit dem verklärten Herrn als Hauptsache im Sakrament. Dadurch wird der Gemeinde eine ganz neue Bedeutung gegeben: ihre Anwesenheit, ihr Genuß ist wesentlich für die Wirkung

der Liturgie. Hervorzuheben ist auch, daß die geschichtliche Erforschung der Messe auf einen neuen wissenschaftlichen Boden gestellt wird (Anton Baumstark).

Im zweiten Teil seiner Schrift geht der Verfasser auf die Wurzeln der neuen Bewegung ein, die er teils im Modernismus, teils in der theologischen wie literarischen Hochromantik sieht. Von Theologen werden Männer wie Abt Guéranger, Martin Deutinger und J. A. Möhler herangezogen; auf dem Gebiet der literarischen Romantik wird die Berührung in den Ideen des Enthusiasmus, Universalismus und Organismus gesehen. Der Verfasser hat zweifellos recht darin, daß starke Berührungspunkte zwischen der liturgischen Bewegung und der modernistischen und romantischen Richtung vorliegen. Doch dürften diese wohl nur für die Art, den Charakter der Bewegung, nicht aber für ihr Entstehen selbst maßgebend gewesen sein. Die Gründe hierfür liegen, wie auch die evangelische liturgische Bewegung zeigt, in allgemeinen Beschaffenheiten des geistigen Lebens, nicht in Anknüpfung an irgendeine vergangene Epoche. Vielleicht ist es das Bestreben gewesen, die Bedeutung der Messe in möglichst vielseitiger Weise darzulegen, sie als Befriedigung der vielfach nach Mystik verlangenden Sehnsucht der Gebildeten unserer Zeit und als Heilmittel für allerhand innere Nöte und Entbehrungen hinzustellen, was zu dieser neuartigen Verherrlichung der Messe geführt hat. Jedenfalls ist es sehr lehrreich, dem Verfasser auf dem Wege seiner eindringenden Untersuchungen zu folgen und zu erkennen, daß in der katholischen Kirche doch nicht alles dogmatisch erstarrt ist, und sich zuweilen neue religiöse Ideen regen. Allerdings sind diese nach dem Urteil des Verfassers bereits im Abflauen begriffen und haben keine Kraft mehr. Und das Beispiel des kürzlich exkommunizierten Breslauer Theologen Wittig zeigt, daß man in dieser Kirche schließlich doch das Erwachen eines neuen Geistes nicht auf die Dauer duldet, sondern ihn ohne Verhör erdrosselt.

D. Steinbeck - Breslau.

Schafft, Hermann (Pfarrer in Kassel), **Vom Kampf gegen die Kirche für die Kirche.** Fünf Vorträge zur evangelischen Kirchenfrage für die Glieder unserer Gemeinden. Schlüchtern bei Habertshof 1925, Neuwerk-Verlag. (108 S. 8) Kart. 2 M.

Ein ernstes Buch, das ernsthafte Beachtung verdient. Es besteht aus fünf Vorträgen, die der Verfasser für Gemeindeglieder in Kassel gehalten hat, durch deren Veröffentlichung er nicht ein abschließendes Wort auszusprechen meint, sondern zur Aussprache anregen will über die Not unserer Kirche. Die Überschriften der fünf Vorträge: Die Kämpfe der Zeitenwende und ihre Frage an unsere Kirche. Der Kampf Gottes gegen die Religion. Die Gemeinde des Evangeliums und die Frage ihrer sichtbaren Gestalt. Die Verdunkelung des Evangeliums in der evangelischen Kirche und die Frage der Erneuerung. Die Sendung der Gemeinde an die Welt und die Frage der neuen Kultur. — diese fünf Überschriften deuten den Inhalt der Schrift.

Der Verfasser geht, wie heute nicht wenige, aus von der Beobachtung, daß viele heute wieder nach dem Sinn des Lebens fragen und in verschiedenster Weise sich unter uns die Sehnsucht nach einer neuen Lebensgemeinschaft regt. Verfasser will, daß man diese nicht außerhalb der Kirche suche, sondern innerhalb derselben, aber in einer erneuerten Kirche. Er begrüßt selbstverständlich die Tren-

nung der Kirche vom Staat, hält sie aber nicht für hinreichend durchgeführt, in welcher Auffassung er die Notwendigkeit eines Übergangs nicht genügend einschätzt. Aber mit der Erlösung der Kirche aus der Verzerrung in ein Staatsdepartement ist es ihm selbstverständlich nicht getan; es gilt eine Neugeburt der Kirche aus dem Wesen des Evangeliums. Die Kirche ist ihm die aus der Gottesgegenwart lebende Gemeinschaft der Anbetung und der Bruderliebe. Auf ein Dreifaches legt er das Gewicht. Auf die **Gemeinschaft**, aber dergestalt, daß ihm das Recht und die Bedeutung der Einzelseele in christlicher Religion und Kirche reichlich stark in den Hintergrund tritt. Charakteristisch hierfür ist es, daß die Rechtfertigungslehre ihm wesentlich das „Bekenntnis ist zur überbegrifflichen Gegenwart göttlichen Geistes, der uns zur Gemeinde eint und in alle Wahrheit leitet“. Auf den Kampf gegen alle Veräußerlichung der Religion in Gesetzlichkeit, wobei er doch wohl übersieht, wie viel religiöse Innerlichkeit auch in unserm vielfach veräußerlichten und von Formen beherrschten Kirchenwesen immer noch pulsiert. Drittens legt er das Gewicht darauf, daß das Evangelium uns anweise, anders, als es geschieht, uns auch um die äußere Not unserer Brüder zu kümmern und einzutreten für die Gottes Herrschaft in unserer von Selbstsucht beherrschten Weltordnung. Daß sich unsere christliche Bruderpflicht nicht in allerlei Liebesarbeit erschöpft, darin dürfte er recht haben. Die Kulturaufgabe, die er der Kirche zuweist, würde mißverstanden, wollte man darunter verstehen, was gemeinhin Kultur genannt wird, ihm besteht die Kultur in dem Sichdurchsetzen des Reiches Gottes auch in den Ordnungen dieser Welt. Hier berührt sein Urteil arge Versäumnisse der evangelischen Kirche. Es stimmt weder mit Wort und Haltung Jesu noch mit den Mahnungen des Jakobusbriefes, wenn die Kirche zu schreiendem Unrecht in unserer Wirtschaftsordnung geschwiegen hat und sich stellt, als ginge sie, die Gemeinde der Ewigkeit, die Gestaltung der Zeitverhältnisse nichts an. Die evangelische Kirche wird im Hinblick auf diese Versäumnisse auch nicht ausreichend entschuldigt durch ihre Verzerrung in ein Staatsdepartement; auch soll sich erst zeigen, ob eine freigewordene Kirche es besser macht. Die Frage dürfte sein, ob das Geforderte überhaupt von einer Volkskirche geleistet werden kann. Was Schafft will, führt unbedingt auf ein Sichlosringen der Kirche aus der Massenkirche. Aber auch bezüglich einer so gestalteten Kirche, wie er sie will, dürfte er, vorausgesetzt, daß die Kirche Kirche bleiben soll, die Unentbehrlichkeit des Festhaltens an dem der Weltvernunft anstößigen biblischen Evangelium unterschätzen; auch tritt bei ihm m. E. die Ewigkeitsaufgabe der Kirche, die ihr Kern und Stern ist, zu sehr hinter ihrer Diesseitsaufgabe in den Hintergrund. Sein Kirchenideal wird auch bei ganz freier Bildung sich nicht durchsetzen, aber als bildendes Ziel ist es innerhalb seiner Richtigkeit brauchbar. Auf Grund seines Kirchenideals kritisiert er sehr scharf die Praxis der bestehenden Kirche, ihre Predigtordnung, ihre Beicht- und Abendmahlsfeier, bei welcher letzteren er wieder den Gemeinschaftscharakter zu stark betont, und vor allem ihre Konfirmationspraxis, die auch schwerlich auf die Dauer bestehen bleiben wird. Übrigens läßt sich ein ganz Teil von dem, das er als Neuerung vorschlägt, in den willigen Kreisen auch unter der heute bestehenden Kirchenordnung durchführen. Aber es ist unverkennbar, daß der Verfasser vielfach eine vollberechtigte Kritik übt. Wenn ich einerseits seinem Ideal nicht durchaus zustimmen kann

und hier und da Übertreibungen konstatieren zu sollen glaube, begrüße ich doch mit Dank, daß er seine Vorträge veröffentlicht hat, und empfehle ihre ernsthafte Beachtung allen kirchlich Interessierten sowohl im sogenannten orthodoxen wie im sogenannten liberalen Lager.

D. K a f t a n - Baden-Baden.

Meßbuch, Das vollständige Römische, lateinisch und deutsch mit Einführungen im Anschluß an das neubearbeitete Meßbuch von Anselm Schott, O. S. B., herausgegeben von Pius Bihlmeyer O. S. B. Freiburg i. Br 1926, Herder u. Co. (XII, 64, 1144 und 263 S. 12) 14 M.

Ein prachtvoll ausgestattetes und doch sehr handliches Werk, das zum ersten Male alle Gebete des Meßbuches zugleich in lateinischer und deutscher Sprache bietet. Die kurze Geschichte der hl. Messe S. 8 ff. habe ich freilich nicht ohne stärksten Widerspruch lesen können. Allein der Herr Herausgeber will ja nicht der Historie dienen, sondern all denen, die sich für die alten Gebete des Missale interessieren, aber der lateinischen Sprache nicht oder doch nicht hinreichend mächtig sind, einen bequemen Zugang zu diesem Schatz seiner Kirche eröffnen. Für diesen Zweck ist sein Werk, an dem eine ganze Anzahl seiner liturgiekundigen Ordensgenossen mitgearbeitet haben, in der Tat vorzüglich geeignet. † B o e h m e r - Leipzig.

Zeitschriften.

Christentum u. Wissenschaft. 3. Jahrg. 2. Heft: Hermann, Die Bekenntnisfrage als theologisches Problem. Vollrath, Zur Theologie in Großbritannien. — 4. Heft: Burmester, Empirische u. kausalerklärende Tendenzen in d. Religionspsychologie. Fuchs, Das alttestamentl. Begriffsverhältnis von Gerechtigkeit (sedeq) u. Gnade (chesed) in Problem u. Dichtung. König, Zum Problem d. Christianisierung des A. T. Elert, Die Ehe im Luthertum. Vollrath, Die Konferenz in Canterbury.

Journal of religion. Vol. 7, No. 2: E. S. Brightman, D. Drake. & A. E. Haydon, The Definition of religion. A symposium. D. E. Thomas, The Experience underlying the social philosophy of Amos. D. W. Riddle, Environment as a factor in the achievement of self consciousness in Early Christianity. L. A. Boettiger, Missions and the mores. D. S. Sarma, The Experience of Sri-Rama-Krishna Paramahansa. E. F. Scott, Goodspeed formation of the N. N. J. T. McNeil, Giacometti, Geschichte der Trennung von Staat u. Kirche (von 1789). Brabant & Hill, Faith and truth.

Missionsmagazin, Evangelisches. N. F., 71. Jahrg. 8. Heft: Utschimiras Bekenntnis. K. Epple, Heidnische Vorstellungen von Jenseits u. christliches Sterben in Borneo. O. Lohsz, Evang. Beichte, Seelsorge u. Wortverkündigung in Mission u. Kirche. Rundschau.

Review, The Princeton theological. Vol. 25, No. 1, Jan. 1927: R. D. Wilson, The Names of God in the Psalms. Wm. H. Johnson, Does the behaviorist have a mind? G. Johnson, Holy Scriptures and imaginal contexts. L. Berkhof, Christ in the light of eschatology.

Revue Benedictine. T. 38, Nr. 2: De Bruyne, Les anciennes versions latines du Cantique des Cantiques. Vogels, Die Vorlage des Vulgatatextes der Evangelien. D. J. Chapman, The codex Amiatinus and Cassiodorus. Wilmart, Le sermon CC 4 IV de Saint Augustin; Sommaire de l'exposition de Florus sur les épîtres. Morin, Le Liber S. Columbani in Psalmos et le ms. Ambros. C 301 inf. Berlière, Un ms. inédit de Robert Wiard. D. Ph. Schmitz, La première communauté de vierges à Rome. D. H. Connolly, On some of the notae in the leonian sacramentary. — Nr. 3: Dold, Liturgie-Fragmente aus

d. beiden Palimpsesten Cod. Aug. CXCIV u. CLM 14429. Berlière, Le sceau conventuel. Wilmart, Exorde et conclusion du traité de Jean, l'homme de Dieu; Le destinataire de la lettre de St. Anselme sur l'état et les vœux de religion. Capelle, Le cas du pape Zéphyrin.

Sachsen u. Anhalt. 3. Band, 1927: H. G. Voigt, Eine neuerdings wiederentdeckte mittelalterliche Lebensbeschreibung des Preußenmissionars Brun von Querfurt. A. Overmann, Die Entstehung der Erfurter Pfarreien. A. Schmidt, Die Baurechnungen der Mainzerhofkapelle zu Erfurt. W. Herse, Reformatorenbriefe an Graf Ludwig zu Stolberg.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. Jg. 28, Afl. 1, Mai 1927: C. Lindenboom, Zijn ook de vrouwelijke leden der gemeente gerechtigd en geroepen, deel te nemen aan de verkiezing van ambts dragers? F. W. Grosheide, Kan van een Bijbelsch wereld beeld worden gesproken. — Afl. 2: J. Ridderbos, De zonde der vaderen in Hosea's profetie. W. J. A. Schouten, Het Oud-Oostersch wereldbeeld en de Bijbel. — Afl. 3: J. Ridderbos, Algemeen karakter von Hosea's zondeprediking. Verslag van de 16. algem. Vergadering d. Vereeniging van Predikanten van de Gereform. Kerken in Nederland.

Zeitschrift d. Deutschen Palästina-Vereins. 49. Band, 1926: E. Sellin, Die Ausgrabung von Sichem [nebst] Anh.: F. M. Th. Böhl, Die bei den Ausgrabungen von Sichem gefundenen Keilschrifttafeln. L. Köhler, Die Bezeichnungen d. Heuschrecke im Alten Testament.

Tidsskrift, Teologisk. 4. Række, Bd. 8, H. 1: N. Nøjgaard, Paul Tillich. N. M. Plum, Lidt om Søren Kirkegaards Citations maade. A. Bentzen, Formod ninger angaaende Dateringen af Ps. 110 og Ps. 2. — H. 2: F. C. Krarup, Hvad er metafysik og hvad er dens ret? E. Rohde, Svenska kyrkan 1926. M. Giessing, Kirkeligt Liv i Norge 1926. J. Helgason, Islands Kirke i 1926. V. Lindegaard-Petersen, Fransk Protestantisme i 1926.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Soeben erscheint
in siebenter, neubearbeiteter Auflage:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände

Über 160 000 Artikel auf 20 000 Spalten Text, rund 5 000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen
Band I, II u. IV kostet je 30 M., Band III 33 M.

Sie beziehen das Werk
durch jede gute Buchhandlung
und erhalten dort auch kostenfrei
ausführliche Ankündigungen

**Die Gestalt des apostolischen Glaubens-
bekenntnisses in der Zeit des Neuen Testaments**

Von D. Dr. Paul Feine

Professor der Theologie an der Universität Halle

Preis Mk. 7.50

Dörffling & Franke - Verlag - Leipzig